

Ein Wort vorweg:

Das folgende Referat hielt ich 1992 zum 1225-jährigen Jubiläum des Dorfes im Auftrag des damaligen Bürgermeisters im Gemeindehaus. Seither ist über die „Landjuden in Rheinhessen“ umfangreich gearbeitet und geforscht worden, ich hebe nur die Dissertationen von Dieter Hoffmann¹⁾ und Michael Brodhaecker²⁾ hervor. Letzterer kannte mein Manuskript. Aber bei beiden Autoren spielt Udenheim kaum eine Rolle. Das liegt zum einen daran, daß Udenheim, wie die Karte auf Seite 373 im Anhang bei Dieter Hoffmann sehr schön zeigt - Udenheim gibt es dort gar nicht! -, mit Hahnheim in einem Zipfel des alten Landkreises Alzey liegt, aber 1938 zum Kreis Mainz kam - heute VG Nierstein-Oppenheim - und beide Autoren weder die Oppenheimer „Landskrone“ noch die Udenheimer Kirchenchronik von Pfr. Schneider als Primärquelle genutzt haben. Das bedeutet, daß auch nach so langer Zeit mein Referat als Ergänzung zu den genannten profunden Veröffentlichungen durchaus heute noch Sinn macht, ich aber vor allem die „drei jüdischen Familien“ nicht der Vergessenheit überlassen will.

(Sept. 2011)

„Nur“ drei Judenfamilien in Udenheim

In der ansonsten wirklich sehr verdienstvollen Ortschronik von Dieter Curschmann³⁾ steht über „Die Juden“ lediglich folgendes: „In Udenheim als einem kurpfälzischen Ort hat es stets nur ein oder zwei Judenfamilien und infolge dessen auch nie eine Judengemeinde gegeben, im Gegensatz zu den umliegenden ritterschaftlichen Orten, wo sie sehr viel zahlreicher vertreten waren, z.T. eigene Friedhöfe und in Gabsheim eine ‚Judenschule‘ hatten. 1868 lebten in Schornsheim 98 Juden; das waren mehr als 8% der Einwohnerschaft. Dagegen waren im 18.Jh. in der gesamten Kurpfalz nur 375 Judenfamilien zugelassen.“ Im Kontext von fast 500 Seiten hat dieses „nur“ nicht nur numerischen Charakter. Als ich im Rahmen der Feierlichkeiten zum 1225-jährigen Bestehen des Dorfes über die NS-Zeit in Udenheim referierte, wiederholte Frau Curschmann den Satz: „Das waren doch nur drei Familien.“ Nun, sie muß es wissen, als Tochter der NS-Frauenschaftsführerin.

Da Udenheim mit diesem Anteil an jüdischer Bevölkerung durchaus repräsentativ für den Durchschnitt⁴⁾ in Rheinland-Pfalz liegt, mag die Geschichte dieser drei Familien als Beispiel gelten für das Schicksal einfacher Dorfjuden in den 30er Jahren. Dieter Hoffmann hat in seiner „Geschichte und Schicksale der Landjuden in Rheinhessen“¹⁾ Udenheim ausgespart, da es seit 1938 nicht mehr zum Kreis Alzey und heute zur Verbandsgemeinde Nierstein-Oppenheim gehört. Ich stütze mich für meine Ergebnisse auf die Kirchenchronik, Ratsprotokolle und hauptsächlich auf die Lokalpresse, die Oppenheimer „LANDSKRONE“ (LK) von 1932 bis 1939. Mit diesen Quellen wird deutlich, daß sich das Geschilderte in aller Öffentlichkeit abspielte. Ergänzt wurde die Recherche durch Gespräche mit Zeitzeugen.

1) Machtergreifung

Die französische Besatzung führt linksrheinisch verstärkt zu einem Nationalismus. Dieser Trend wird verstärkt durch die Dolchstoßlegende und die schikanöse französische Besatzungspolitik. Mißliebige Personen wurden ins Rechtsrheinische ausgewiesen. (Separatisten galten als „im Dienste Frankreichs“ und damit als Verräter der Nation.) Anfangs gab es dadurch Schwierigkeiten, linksrheinisch eine NSDAP aufzubauen, ihre Redner kamen oft aus dem Rechtsrheinischen (auch später noch). Die NSDAP-Keimzelle in Rheinhessen war Gau-Odernheim, dort stellte die NSDAP schon 1929 den Bürgermeister. Im Kreis Alzey-Oppenheim hatte damals die

Anm. 1: Dieter Hoffmann: „... wir sind doch Deutsche.“

Zu Geschichte und Schicksale der Landjuden in Rheinhessen, Alzey 1992

Rezensiert von Alfred Wittstock

in „Beiträge zur jüdischen Geschichte in Rheinland-Pfalz“ 1/1994 Heft Nr.6, Seite 68ff

Im übrigen möchte ich Hoffmanns Einleitung „Zu Motivation und Methode“ (S.1ff) ausdrücklich unterstützen, zumal mein Aufsatz lediglich „Schicksale einzelner Familien“ „im lokalen oder regionalen Rahmen“ (S.5) aufführt. Zum Grundsätzlichen und Strukturellen äußert sich Hoffmann umfassend.

Die Oppenheimer „LANDSKRONE“ hat er allerdings nicht berücksichtigt.

Anm. 2: Michael Brodhaecker, Menschen zwischen Hoffnung und Verzweiflung

Der Alltag jüdischer Mitmenschen in Rheinhessen, Mainz und Worms während des „Dritten Reiches“ Mainz 1999.

Anm. 3: Dieter Curschmann: Udenheim, Geschichte eines rheinhessischen Dorfes Bd 1, S.391 Alzey 1988, Anm. 8.

Anm. 4: Selbst die großen jüdischen Gemeinden Koblenz, Ludwigshafen, Mainz blieben in diesem prozentualen Rahmen. Die großen Zentren Frankfurt und Mannheim, in Rheinland-Pfalz Städte wie Worms und eine Reihe kleinerer Dörfer lagen z.T. erheblich darüber. Die Nachbardörfer von Udenheim, Schornsheim und Köngernheim, gehörten dazu. Diese erlaubten aber vielen Orten, weit unter dem Mittel zu bleiben.

Partei etwa 10% Wähleranteil. Den größten Zulauf bekam die NSDAP in den Landgemeinden mit überwiegend evangelischer Bevölkerung. Seit 1930 erreichte die NSDAP dort meist über 50%. Von Gau-Odernheim aus wurden Mainz, Alzey und Worms "erobert" (Hoffmann).

<u>1930 Reichstag:</u>	SPD	36,68%
	NSDAP	24,73%
	Landvolk	10,73%
	Zentrum	10,60%

Hier ist der Durchbruch der NSDAP bei den bürgerlichen Parteien zu sehen!

1931 Dr. Richard Mayer-Pullmann, Tierarzt aus Udenheim, wird für die NSDAP für Hessen zur Wahl aufgestellt, allerdings an letzter Stelle, jedoch erreicht die NSDAP jetzt im

<u>1931 hessischer Landtag:</u>	NSDAP	43,60%
	SPD	30,33%
	Zentrum	9,80%

Schon 1932 bei der Präsidentenwahl hatte Hitler bei der Landbevölkerung einen knappen Vorsprung vor Hindenburg, in Udenheim allerdings entfielen von 876 abgegebenen Stimmen auf Hindenburg 486, auf Hitler 383 und auf Thälmann 7. Die Reichstagswahlen jedoch zeigen, daß auch in Udenheim die NSDAP mehr Anhänger hatte, daß lediglich das nationale Renommé Hindenburgs Hitler noch den Sieg streitig machen konnte.

<u>31.07.1932 Reichstag</u>	NSDAP	428 Stimmen,	nur noch 383	von 869 am 06.11.1932
	SPD	313	nur noch 282	
	KPD	19	jetzt 31	
	Zentrum	87	blieb bei 86	
	DNVP	12	blieb bei 15	
	Staatspartei	51	nur noch 41	
	DVP	10	jetzt 20	
	christl. soz. VP	9	jetzt 7	
	Reichsp. d. dt. Mitte	10	auf 2	
	Dt. Landvolk	0	auf 2	

Im März 1936 steht natürlich in der Zeitung: „Die Bauern geschlossen hinter dem Führer“ (LK 26.03.1936), das Wahlergebnis: in Udenheim 1001 Stimmen für den Führer, 6 Ungültige (LK 30.03.1936).

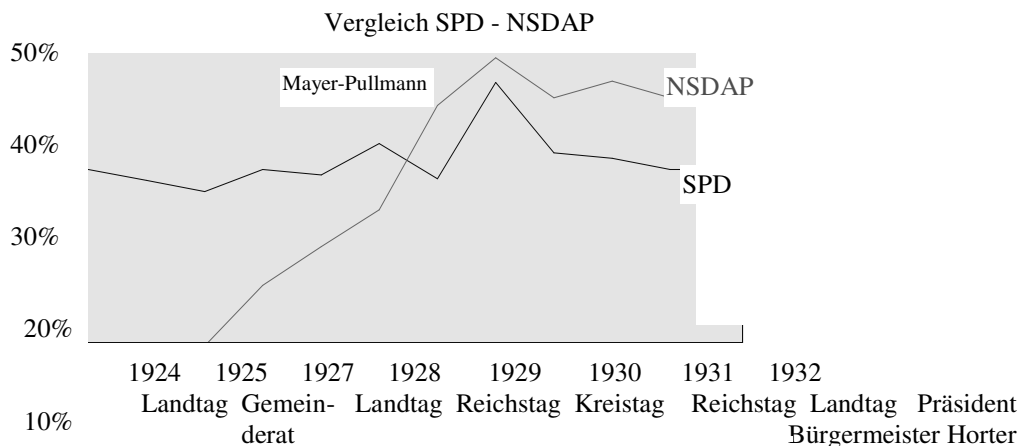
Pfr. Schneider, der evangelische Pfarrer in Udenheim, national gesinnter Lutheraner, später Deutscher Christ, verzeichnet auch in Udenheim politische Racheakte nach dieser Wahl (Chronik S.250).

Bürgermeister in Udenheim wird jetzt Julius Horter (Chronik S.253) mit 448 (52,21%) Stimmen gegen Wiegand-Will mit 410 (47,79%) Stimmen.

Charakterisierung des neuen Bürgermeisters durch Pfr. Schneider in der Kirchenchronik S.253:

„Bürgermeister Horter ist 53 Jahre alt, steht also schon in gereiften Jahren. Er stammt aus einer alten, rheinhessischen Bauernfamilie, die ihre Liebe zur Scholle durch Generationen hindurch bewiesen hat. Möge Gott es fügen, daß der neue Bürgermeister unsere Gemeinde segensreich verwalten wird.“ Horter war von der NSDAP aufgestellt, er wurde am 27.01.1932 als Bürgermeister eingeführt.

Eine graphische Darstellung zeigt deutlich, wie die NSDAP ab 1930 die bürgerlichen „Mittelparteien“ kassiert. Die Sozialdemokraten blieben dagegen relativ konstant zwischen 30% und 40%.



In der katholischen Bevölkerung wurde die NSDAP weitgehend abgelehnt, z.B. in Gabsheim: 97% katholisch, noch 1932 nur 5 Stimmen auf Hitler! Hitler ist am stärksten in überwiegend evangelischen Landgemeinden mit unter 1000 Einwohnern, denn dort gibt es weniger Handwerk und Gewerbe.

Bei den Protestanten spielt sicher Luthers Antijudaismus eine Rolle, mehr noch aber die Führungslosigkeit der Protestanten nach dem Sturz des Kaisers als oberstem Protestanten und daraus resultierend die starke Ablehnung der Weimarer Republik.

Dies läßt sich recht repräsentativ an der Person von Pfr. Schneider sehen, der als nationalgesinnter Lutheraner im engeren Sinn kein Nationalsozialist war, aber gerade dadurch die Entwicklung nicht nur zuließ, sondern letztlich vorantrieb und dann auch unterstützte.

Große Bedeutung für den rheinhessischen Raum hat Hitlers Besuch in Alzey am 14.Juni 1932. Unter den 20.000 Besuchern auch Pfr. Schneider mit einem Auto voll Udenheimern (Chronik S.269). 13 Jahre Weimarer Republik heißen dort nur „Systemzeit“. Hitler spricht für den Erhalt des Berufsstandes der Bauern, die 25% der Gesamtbevölkerung ausmachen. Das heißt bei ihm der „Reichsnährstand“, der die übrigen 75% ernährt. „Deutschland stirbt, wenn der deutsche Bauer zerbricht.“ Das Redetalent Hitler hat einen untrüglichen Instinkt für die richtigen Themen, er läßt in Alzey sein sonstiges Hauptthema, die Juden, bzw. seinen Antisemitismus, weg, da es keinen ausgeprägten Antisemitismus in Rheinhessen gibt. Doch jeder, der diese Partei wählte, nahm den Judentum der Nazis zumindest billigend in Kauf. In Gesamthessen hatte die NSDAP noch im März 1933 keine Mehrheit. Aber das Zentrum stimmte bekanntlich dem Ermächtigungsgesetz zu, womit sich das Parlament selbst entmachtete hatte.

2) Die Entwicklung des Dorfes nach 1933

Schon am 23.November 1931 hatte der Gemeinderat den 20.12.1931 für die Bürgermeisterwahl bestimmt. Im Wahlvorstand waren der

Wahlvorsteher, der Beigeordnete	Heinrich Manz
Stellvertreter	Heinrich Sauer
Schriftführer	Bernhard Mußmann
Stellvertreter	Eugen Schickert

Beisitzer waren der übrige Rat: Philipp Schwamb, Johann Schickert 2., Anton Frank 2., Heinrich Eppelsheimer, Fritz Müller, Emil Wall 3.

Am 11.Januar 1932 leitete Bürgermeister Georg Wiegand-Will seine letzte Sitzung, er war seit 1926 Bürgermeister (Schneider-Chronik S.161). Am 12.Februar 1932 leitete der neugewählte Julius Horter zum ersten Mal den Gemeinderat (vgl. Schneider-Chronik S.253 (Wahl) und S.256 (Einsetzung)), er wird ihn durch die gesamte NS-Zeit führen.

Konstituierende Sitzung des ersten Gemeinderates nach der „Machtergreifung“ ist am 08.Mai 1933. Die neuen Ratsmitglieder, alle NSDAP:

Landwirt Johann Schickert 2., Schneider A.D. Müller, Küfermeister und Gastwirt Theodor Ebling (später Ortsgruppenleiter), Landwirt Rudolf Best, Arbeiter Johann Heck 2., Landwirt Julius Friedrich, Wagner Heinrich Horter und Landwirt Robert Diehl, ferner Johann Krost.

Kein Wahlvorschlag der SPD (LANDSKRONE = LK vom 29.04.1933).

Als TOP 4 wird gleich in der konstituierenden Sitzung beschlossen, die Friedrich-Ebert-Straße („aus der Systemzeit“, LK) in Adolf-Hitler-Straße umzubenennen. (LK vom 10.05.1933: „Umbenennung der Neugasse, die während dem marxistischen Regime F.-Ebert-Str. hieß, in A.-Hitler-Str.“) 1938 wird Julius Horter für weitere sechs Jahre (ab 01.01.1938) zum Bürgermeister ernannt nach Vorschlag des NSDAP-Kreisleiters Wirth, Alzey, und mit Zustimmung des Kreisamtes Oppenheim, durch Regierungsrat Meyer verpflichtet und mit Dienst- und Führereid in sein Amt eingewiesen, Wahlen gab es da schon lange nicht mehr (LK vom 11.02.1938).

Die Bevölkerungsstatistik des Standesamtes meldet Anfang 1937 die Zahlen für die beiden vorangegangenen Jahre: 1935 und 1936 je 24 Geburten, 1936 davon 4 auswärts geborene Kinder von Udenheimern. 14, bzw. 15 Heiraten und 13, bzw. 9 Sterbefälle.

(LK vom 07.01.1937).

Am 06.April 1936 wird nochmals vermerkt, Udenheim sei „seit dieser Woche frei von Erwerbslosen“ (LK vom 06.04.1938).

Im Juni 1938 wird die Ortsdurchfahrt wiederhergestellt (LK vom 09.06.1938). Der Viehbestand in Udenheim wird im Dezember 1938 wie folgt angegeben:

154 Pferde, 499 Rindvieher, 896 Schweine (im Juni noch 848), 60 Ziegen und 65 Hasen. Im Juni kamen noch 4 Schafe dazu und die Angabe, daß „im letzten Vierteljahr 41 Kälber geboren“ worden seien. Dazu gab es im Sommer 1938 eine Hamsterplage, es wurden 1089 Hamster und 155 Spatzen abgeliefert, für die Hamster wurde je nach Größe 5-20 Pfg/Stück, für drei Spatzen 10 Pfg gezahlt (LK vom 27./28.08.1938).

1939 wurde ein neues Friedhofsgelände erschlossen, eingezäunt und mit Maulbeerbäumen bepflanzt. (LK vom 13.04.1939).

Im August 1939 wird die neue Umgehungsstraße Udenheim-Köngernheim dem Verkehr übergeben, sie war seit einem Jahr im Bau (LK vom 22.08.1939). (Über militärischen Nutzen dieser Reichsstraße 420 sprach offiziell natürlich niemand: vom Rhein südlich Mainz (Niersteiner Fähr) ohne Ortsdurchfahrten zur französischen Grenze bei Zweibrücken, und das 1939!)

Vielleicht läßt sich aus der Spendenfreudigkeit nicht nur (Pflicht-)begeisterung für das NS-Regime, sondern auch der relative Wohlstand in der Gemeinde ablesen: Einmal im Monat gab es sonntags das „Eintopfessen“, die für den Sonntagsbraten gesparten Beträge wurden gespendet, darüber hinaus wurden Naturalien für das Winterhilfswerk WHW gesammelt (LK vom 10.01.1937: 1.Eintopfessen des Jahres / 01.10.1937: ab Oktober wieder Eintopfessen überall). Am 25.01.1934 eine BüchSENSammlung „am letzten Samstag“, die „das stattliche Ergebnis von über 45 Mark“ erbrachte (LK vom 25.01.1934). Insgesamt waren die „Leistungen des WHW ... in Udenheim erfreulich.“ (LK vom 08.05.1934)

Die Sammelaktionen wurden vor allem von den Älteren als Bettelaktionen angesehen. Doch war ja Bettel strafbar, deshalb hieß es „Sammelaktionen“, Kritik war gefährlich.

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang natürlich die Auflösung des Kreises Oppenheim. Im Oktober 1938 wurden die Ortsgruppen des früheren Kreises an die Kreisleitung Mainz übergeben. Im Gasthaus „Zum Schiff“ in Nierstein am 29.10.1938. gez. Niklas, Ortsgruppenleiter. Scheidender Kreisleiter Dr. Wirth, neuer Kreisleiter ist Pg Fuchs aus Mainz (LK vom 28.10.1938).

Ankündigung der Kreisauflösung schon im April: „Wie bereits mitgeteilt, wird mit Wirkung vom 1.Oktober dieses Jahres der Kreis Oppenheim aufgelöst. Außer Ober-Hilbersheim kommen die Gemeinden des Kreises zu den Kreisen Mainz und Alzey.“ (LK vom 25.04.1938)

3a) Entwicklung als NS-Erfolg

Es ist nicht leicht, die Entwicklung eines Dorfes unmittelbar mit der politischen Struktur des NS-Regimes in Verbindung zu bringen. Während die negativen Begleiterscheinungen klar der Diktatur angelastet werden können, hat sich die „neue Bewegung“ fortschrittliche Entwicklungen zwar an die eigenen Fahnen zu heften verstanden, es ist aber nicht ausgemacht, wieweit der Nationalsozialismus ursächlich dafür ist.

Da ist zunächst die „inszenierte Volksgemeinschaft“, die zwar Diskriminierung und Ausgrenzung von Minderheiten gerne übersah, insofern aber tatsächlich populistisch war und gegenüber den auseinanderdriftenden und konkurrierenden Kräften in der Weimarer Republik als positiv empfunden wurde. Unbestritten ist, daß das Dritte Reich tatsächlich durch die Schubkraft einer Ideologie ungeheuer innovativ wirkte und in Verwaltung, Forschung, Technik, Wirtschaft und eben auch Landwirtschaft einen ungeheuren „Modernisierungsschub in die zweite Hälfte des 20.Jhs.“ brachte. Einiges hätte sonst sicher länger gedauert. Selbst der Krieg hat auf diese Weise eine ambivalente Wertung.

Betrachten wir also im vorliegenden Fall das naheliegende Beispiel der Landwirtschaftspolitik und der landwirtschaftlichen Entwicklung im Spiegel der veröffentlichten Meinung, der Oppenheimer LANDSKRONE.

3b) Der Reichsnährstand

Hatten wir schon gesehen, welche Bedeutung die ländliche Struktur Rhein Hessens bei der Machtergreifung spielte, ist kurz zu zeigen, wie tatsächlich eine gezielte „Landwirtschaftspolitik“, die ja von der Grund- und Bodenideologie genährt wurde, den Bauern zugute kam.

In der LANDSKRONE vom 19.05.1934 steht ein Prozeßbericht aus Oppenheim: Jakob Asel aus Stelzenberg hatte in Udenheim gebettelt und dafür drei Wochen Arrest bekommen.

Und der Melker Eugen Hetterich wurde zu 30 RM Strafe verurteilt, weil er bei seinem Dienstherrn R.E.Jung in Udenheim 1931 Milch mit 9-15% Wasser verfälscht hatte. Die Strafe sei, so wurde betont, milde ausgefallen, weil noch andere bei Jung mitgemacht hatten. Ein Adolf Schöner hatte Jung gar bestohlen und war abgehauen.

Zielt das erste Urteil gegen Bettel und Zigeunerwesen, also die Negierung von Not, deutet das zweite auf den nationalen Stolz der Reinheit deutscher Landprodukte (wie später die vielen Weinfälscherprozesse, die vor allem - angeblich oder tatsächlich - jüdische Weinkommissionäre betrafen.)

1934 erntete Adam Best eine Dickrübe von 24,5 Pfund (Lk vom 26.10.1934). Philipp Schwamb aber erntete Dickrüben von 30 und 32 Pfund, jedenfalls war (ihm?) das am folgenden Tag eine Zeitungsmeldung wert (Lk vom 27.10.1934).

Und dann wurden am 17.11.1934 in der LANDSKRONE die Erbhöfe genannt. Die Erbhöfbauern mußten Ahnentafeln über fünf Generationen erstellen, und die Höfe waren grundsätzlich unverkäuflich (Lk vom 09.06.1938). Der Titel wurde auf Antrag erteilt, und am 25.01.1936 standen die neuen Namen der Erbhöfe in der Zeitung:

Heinrich Diehl	- Diehlhof
Adolf Dückert	- Dückertshof
Ludwig Dückert 2.	- Lindenhof
Heinrich Eppelsheimer	- Brauhof
Julius Friedrich	- Ludwigshof
Heinrich Grosch/Grode 2	- Grosch-Hammhof
Jakob Hamm 1.	- Oberer Hammhof
Johann Hamm	- Unterer Hammhof
Heinrich Held	- Eppelsheimer Heidhof
Julius Theodor Horter	- Christmann-Horterhof
Rudolf Richard Horter	- Schickert-Horterhof
Eugen Jung	- Raufenmühlhof
Otto Heinrich Jung	- Schickert-Junghof
Richard Jung	- Oberer Junghof
Rudolf Eugen Jung	- Junghof
Dr. Erwin Koch (in Mainz), bzw. Dr. Philipp Koch	- Koch Schillinghof
Rudolf Otto Michel	- Michelshof
Anna Münzenberger	- (später nicht genannt)
Ewald Raab	- Raabhof
Helmut Peters	- Best-Petershof
Heinrich Sauer 1.	- (später nicht genannt)
Adolf Schickert	- Horter-Schickerthof
Otto Schickert 1.	- Schickerthof
Rudolf Schickert	- Schickert-Schillingshof
Adolf Schilling	- Schillingshof
Emil Schickert	- (später nicht genannt)

(Lk vom 17.11.1934/25.01.1936).

Von der neuen Politik haben sich die Bauern viel versprochen! Ein Erbhof mußte mindestens 25 Morgen haben, war unveräußerbar und unteilbar (entgegen dem hier üblichen Erbrecht!). In der Gemarkung Undenheim wurden ca. 4000 Morgen, dazu ca. 1000 Morgen aus anderen Gemarkungen, also insgesamt ca. 5000 Morgen Land bewirtschaftet, das ergaben bei 25 Morgen pro Hof (andere meinen 30 Morgen) etwa 20 Höfe. Die LANDSKRONE nennt 23! (Einige waren wohl nicht groß genug.) Die Großbauern haben z.T. Ländereien gerafft, um Erbhöfe sein zu können, um also neben dem Ahnennachweis über fünf Generationen die Mindestgröße zu erreichen, wer es schaffte, gehörte zu dem Clan der Erb-Großbauern. Die Namen der Höfe verraten ja auch eine große verwandtschaftliche Verquickung. Viele dieser Bauern waren „Verteidiger der Heimatfront“, d.h. 150%ige Nazis, um nicht an eine wirkliche Front gehen zu müssen. Bei den Großbauern gab es auch „Fremdarbeiter“, jedenfalls meinen Zeitzeugen, bei allen habe es diese „Fremdarbeiter“ gegeben. Ein Zeitzeuge erinnert sich an zwei Polen, die bis 1945 am Tisch mitessen durften - trotz Verbot -, und an zwei Mädchen und eine verheiratete Frau aus dem Memelland. Französische Kriegsgefangene, die es auch gab, hätten nicht am Tisch mitessen dürfen.

1945 schaffte der Volkssturm die Fremdarbeiter weg, Näheres ist nicht bekannt.

Über Bauernversammlungen wurde in der Presse ähnlich wie heute berichtet, es hieß „Reichsnährstandsversammlung“, Ortsbauernführer war Heinrich Held (Lk vom 29.11.1935). Oder es gab eine Versammlung des Reichsnährstandes mit der Kreisführerin der NS-Frauenschaft, FrL. Strub - Nierstein, der Landes- und Bezirksleiterin des Reichsnährstandes, Frau U. Dettweiler - Wintersheim, und FrL. Jünger von der Bäuerlichen Werkschule in Mainz (Lk vom 04.12.1935).

Einen Reichsberufswettkampf gab es 1936. 68 Jungen und 25 Mädels beteiligten sich. Die praktischen Arbeiten wurden in den Höfen von Heinrich Held, Otto Michel, Adolf Schilling durchgeführt. NSG-KdF-Abend mit dem Zauberkünstler Bellachini im Saal Rothenburger. Vorverkauf 40 Pfg, Abendkasse 50 Pfg. (Lk vom 14.02.1936).

Ebenfalls 1936 wird Linz am Rhein zweite Weinpatenstadt von Undenheim und kauft gleich 1200 Liter Wein.(Lk vom 26.07.1936).

Am 14.04.1937 steht in der Zeitung: „Kohlessen ist Pflicht“! (?)

4) Die Kehrseite

Natürlich steht nicht in der Zeitung, daß fünf Wochen nach der Machtergreifung, am 07. März 1933, in Dolgesheim der Jude Julius Frank aufgehängt wurde. Es stand auch nicht drin, daß der Jude Heinrich Schwarz in Dolgesheim verhaftet wurde, weil er am 01. April 1933, dem Boykotttag, in einer Gaststätte erklärt hatte, Frank sei von SA-Leuten ermordet worden. Diese Behauptung war, so das Gericht in Darmstadt, geeignet, die „hinter der Reichsregierung stehende Partei der NSDAP schwer zu schädigen“. Das Urteil fußt also auf dem „Heimtücke-gesetz“, das von Beginn der NS-Regierung an die Wahrheit wirksam unterdrückte.⁵⁾

Über den Boykotttag selbst war allerdings in der Zeitung sehr viel zu lesen, aber auf die Einkaufszentren Oppenheim/Nierstein bezogen. Klar ist: jeder wußte, wo's jetzt lang ging!

Aber dann wurde es auch in Udenheim deutlicher: „Gestern wurden Willy Will, Willi Kohlmann und Georg Weimer durch die SA nach Osthofen gebracht, weil sie den SA-Mann Ludwig Manz überfallen und das Horst-Wessellied verhöhnt haben.“ (Lk vom 27.04.1933) Interessant ist, daß Willi Kohlmann dennoch anderthalb Jahre später seine Meisterprüfung im Friseurhandwerk ablegen kann - wohl durch striktes Schweigegebot über Osthofen bei der Entlassung von dort erkaufte! (Meisterprüfung zusammen mit Sattler Otto Bamert und Schuhmacher Richard Wolf, Lk vom 26.10.1934; tags darauf der Schmied Karl May, Lk vom 27.10.1934).

Zeitzeugen berichten, Willy Will sei kämpferischer Sozialdemokrat, Reichsbanner schwarz-rot-gold gewesen, ebenso Georg Weimer: daß diese beiden den SA-Mann Ludwig Manz verprügelt hätten, sei glaubhaft. Willi Kohlmann dagegen, der dann Friseur wurde, sei wohl eher aus Zufall in diese Geschichte hineingeraten.

Andere SA-Männer in Udenheim waren: Ludwig Manz, Robert Diehl (Gemeinderat), Karl Schwamb, Edmund Berthel (Sohn des Agenten der Landskrone), Johannes Schindel. Willi Weber war bei der SS (und wurde von seiner eigenen Einheit in Frankreich wegen Plünderung hingerichtet).

Man wußte also aus solchen Veröffentlichungen, wie schnell man nach Osthofen oder gar nach Dachau kommen konnte! Z.B. auch: „In Schutzhaft genommen wurde durch das Sonderkommando Oppenheim Josef Manninger von hier wegen Beleidigung des Reichskanzlers.“ (Lk vom 08.01.1934)

Die Pervertierung des Begriffes „Schutzhaft“ wird hier deutlich; aus welcher Qualifizierung sich das Sonderkommando Oppenheim rekrutierte, ist auch bekannt: Hier wird offen mit Lagerhaft, politischer Umerziehung in Konzentrationslagern oder eben „Schutzhaft“ - ohne richterliche Beschlüsse! - denen gedroht, die nicht im Sinne der Partei, der „neuen nationalen Bewegung“, spuren. Diese Einschüchterungen funktionierten, so daß niemand mehr neugierig nachzufragen wagte, wenn es dann noch härter wurde.

Öffentlich gelobt wurden dagegen SA-Männer wie Edmund Berthel und Johannes Schindel, die auf der SA-Sportschule in Göppingen das bronzene SA-Sportabzeichen errungen haben. (Lk vom 06.10.1934/08.10.1934).

1938 wurde gar der Oppenheimer Altgardist SS-Unterscharführer Willi Berlinghof, Träger des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP, vom Reichsführer SS Heinrich Himmler durch die Verleihung des Totenkopfringes mit Urkunde geehrt (Lk vom 24./25.09.1938).

1935 wird über eine Schulungsveranstaltung für die Bürgermeister des Kreises in Oppenheim berichtet. Die sind jetzt „Beauftragte der NSDAP“, „Wahlen finden keine mehr statt. Die Berufung der Bürgermeister und Beigeordneten erfolgt durch das Kreisamt.“ (Lk vom 11.04.1935) So wurden im September 1935 die Ratsherren Theodor Ebling (der Ortsgruppenleiter), Johann Schickert 2., Edmund Horter, Wilhelm Broß, Rudolf Best und Heinrich Held „berufen“, zum zweiten Beigeordneten wurde der SA-Truppführer Robert Diehl „ernannt“.

(Lk vom 30.09.1935/04.10.1935).

(Über die Wiederernennung Horters und des Beigeordneten Manz 1938 wurde schon berichtet.)

Was die Judenhetze angeht, ist bekannt, daß sie reichsweit in Wellen erfolgte und jeweils das Diskriminierungsniveau sich beruhigen durfte, bevor es weiterging. Auf Udenheim bezogen, gab es dort drei jüdische Familien. Hetze in der Presse, bzw. Öffentlichkeit wurde aber immer nur auf Juden sonstwo im Reich getrieben, kaum auf ortsnahe, bzw. Ortsbekannte Personen bezogen.

Das macht natürlich Sinn, denn da hätte jede Hetze leicht auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft werden können. Mit den Juden im Ort machte man doch Geschäfte und pflegte oft genug gute Nachbarschaft, wenn nicht gar Verwandtschaft.

Da der Handel zwischen „arischen“ Bauern und „jüdischen“ Händlern in überraschend großem Umfang noch 1937/38 stattfand, sei hier etwas ausführlicher Dieter Hoffmann zitiert:⁶⁾

„Ein besonderes Anliegen blieb den Behörden weiterhin die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft. Um herauszufinden, wie weit dieser Prozeß gediehen sei, wollte sich die Gestapo gegen Ende des Jahres 1937 einen Überblick über die Tätigkeit von jüdischen Landhändlern verschaffen. Nach einer Verfügung der Staatspolizei-stelle Darmstadt beauftragte deshalb das Kreisamt Oppenheim die Gendarmeriestationen seines Gebietes, Be-

Anm. 5: Hoffman, a.a.O. S.174ff.

Anm. 6: Hoffman, a.a.O. S.236f.

richt zu erstatten über „Juden im Handel mit der Landbevölkerung“⁷⁾. Am aufschlußreichsten ist die von der Gendarmerie-Station Wallertheim am 15. November 1937 angefertigte Schilderung, in der die Polizisten zu dem Ergebnis kamen:

„Nach unseren Beobachtungen und Feststellungen sind die Juden hier noch allerwärts in verhältnismäßig großer Anzahl sehr rührig und intensiv beim Handel mit der Landbevölkerung tätig. Gehandelt wird in erster Linie mit Landes Produkten, hier wieder hauptsächlich mit Wein, dann aber auch mit Manufakturwaren. In überwiegend katholischen Ortschaften ist der jüdische Händler nach wie vor sehr rege tätig und beherrscht das Feld. Es erweckt den Anschein, als ob zwischen den Katholiken und den Juden eine stille Vereinbarung bestände, die nicht gerade im nationalsozialistischen Sinne gelegen ist.“

Da die jüdischen Weinkommissionäre einen höheren Preis zahlten als den vom Staat festgesetzten, würden die ‚arischen‘ Händler darüber klagen, daß sie zum verordneten Preis kaum Wein von den Bauern bekommen könnten. Weil sich die Bauern dabei aber selbst strafbar machten, seien diese Geschäfte schlecht nachzuprüfen. Wiederholt hätten auch schon ‚Arier‘ Wein im Auftrag von Juden aufgekauft und verladen, so daß der jüdische Händler bei der ganzen Transaktion nicht in Erscheinung trete. Weiter sei festgestellt worden, ‚daß selbst Mitglieder der NSDAP, sich nicht scheuen, heute noch mit Juden schmutzige Geschäfte zu tätigen‘. Dann folgen im Bericht einige Namen von Parteigenossen, die noch mit Juden Handel trieben. Deutlich wird auch die Praxis der Polizei, von Juden plötzlich Papiere zu verlangen, nach denen vorher kein Mensch gefragt hatte. Ein jüdischer Weinkommissionär wurde von den Beamten wiederholt angezeigt, ‚weil er schon Jahrzehnte als Weinvermittler tätig ist, ohne eine Legitimationskarte zu besitzen‘. Genauso gingen die Gendarmen gegen einen jüdischen Händler vor, der schon seit Jahren ohne Wandergewerbeschein hausieren ging. Weiter heißt es, anderen Juden sei der Handel ohne Genehmigung nur schwer nachzuweisen. Ein jüdischer Viehhändler stelle sich in den Dörfern einfach auf die Straße und warte, bis die Bauern ihn zu sich riefen. Deshalb könne er dann behaupten, ‚daß er lediglich auf vorherige Bestellung gekommen sei‘, also keinem Wandergewerbe nachging. In solchen Fällen verliefen Kontrollen erfolglos, weil auch die Landwirte ‚jegliche Auskunft verweigern‘. Hier hatte sich die Beibehaltung des Handels zwischen jüdischen Händlern und ‚arischen‘ Bauern trotz aller Überwachung offenbar gut eingespielt.

Die Gendarmen von Udenheim und Wörrstadt gaben in ihren Berichten ans Kreisamt hauptsächlich die Namen von Personen weiter, welche noch mit Juden Handel trieben. Die Wörrstädter Polizisten nannten 9 Landwirte aus Wörrstadt, 3 aus Schornsheim, 3 aus Nieder- und 2 aus Ober-Saulheim, die innerhalb des letzten halben Jahres Vieh von einem Juden bezogen hatten. Die Namen waren ‚unauffällig bei der Revision des Viehkontrollbuchs bei dem Viehhändler Bernhard Michel in Schornsheim festgestellt‘ worden. Anschließend wurden die Namen von 15 Bauern aus Nieder-Saulheim genannt, die dort noch in der Metzgerei der Gebrüder Vogel einkauften. Dann gaben die Gendarmen an, viele seien ‚noch nicht erfaßt und namhaft gemacht, insbesondere die Verschämten, die hinten herum machen‘. Nach Erhalt dieser Berichte konnte das Oppenheimer Kreisamt der Gestapo ausführlich darlegen, welche ‚Arier‘ noch mit Juden Geschäfte machten; die am 3. Januar 1938 angefertigte Aufstellung enthält die Namen von 74 Landwirten aus 16 Gemeinden⁸⁾.

Bemerkenswert scheint schon der Umfang, den dieser Handel noch aufwies, aber auch die Mühe, die in manchen Fällen auf seine Beibehaltung verwandt wurde. Trotz der jahrelangen Propaganda und des heimlich wie offen auf alle sogenannten ‚Judenknechte‘ ausgeübten Drucks scheinen jüdische Kaufleute um die Jahreswende 1937/38 im Landhandel noch immer eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Diese Einschätzung gilt ähnlich auch für andere Gebiete, in denen es noch Landjuden gab, wie Teile Bayerns und Mainfrankens⁹⁾.“

Aber auch die Beispiele für Hetze im regionalen Raum: Im Mai 1935 wurde von einer versuchten Rassenchande in Oppenheim berichtet. Der bekannte Wein- und Sekthändler Alex Mannheimer (heute Sektkellerei Gillot) soll sich am Hauspersonal vergriffen haben. Es wird in der Folge nie von einem entsprechenden Prozeß

Anm. 7: Hoffmann Anm. 51. LA SP, H 53, Nr. 307. Darin sind alle erwähnten Schriftstücke: Bl. 15-17: Bericht der Gendarmerie-Station Wallertheim vom 15. 11.1937. Bl. 27: Bericht der Gendarmerie-Station Udenheim vom 23.12.; Bl. 13: Bericht der Gendarmerie-Station Wörrstadt vom 29.12.

Anm. 8: Hoffmann Anm. 52. Ebenda, Bl. 1-3: Bericht des Kreisamtes Oppenheim an Geheime Staatspolizei - Staatspolizeistelle Darmstadt vom 3.1.1938. Danach kamen die Bauern, die noch mit Juden handelten, aus folgenden Orten: Nieder-Saulheim (17), Wörrstadt, Lörzweiler (je 9). Selzen (8), Biebelnheim (6), Udenheim, Gabsheim (je 5), Schornsheim (4), Bechtolsheim (3), Ober-Saulheim (2), Sulzheim, Gau-Weinheim, Partenheim, Armsheim, Dexheim und Udenheim (je 1).

Anm. 9: Hoffmann Anm. 53. Vgl. zur Handelstätigkeit von Juden während der NS-Herrschaft in ländlichen Gebieten für Bayern: Jan Ker-shaw, Antisemitismus und Volksmeinung. Reaktionen auf die Juden Verfolgung, in: Bayern in der NS-Zeit II. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil A, Hg. von Martin Broszat und Elke Fröhlich, München/Wien 1979, S. 281-348, bes. S. 300ff.; Falk Wiesemann, Juden auf dem Lande: Die wirtschaftliche Ausgrenzung der jüdischen Viehhändler in Bayern, in: Die Reihen fest geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus. Hg. von Detlev Peukert und Jürgen Reulecke, Wuppertal 1981, S. 381-398. Für Franken vgl. Steven M. Lowenstein. The Struggle for Survival of Rural Jews in Germany, 1933-38: The Case of Bezirksamt Weißenburg, Mittelfranken, in: Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland - The Jews in Nazi-Germany 1933-1943. Hg von Arnold Paucker (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 45), Tübingen 1986, S. 115-124; Beispiele für verschiedene Regionen Deutschlands in: Benz (Hg.) S. 297ff.

berichtet, die Anschuldigung bleibt einfach als Rufmord mit Namensnennung im Raum stehen (Lk vom 28.05.1935).¹⁰⁾

Im Dezember 1935 wurde in Berlin ein arischer (!) „Rassenschänder“ verurteilt, weil er ein Jahr vorher (vor den Nürnberger Gesetzen!) eine 34-jährige jüdische Witwe kennengelernt hatte (Lk vom 30.12.1935). Das war für alle eine Warnung und sollte es auch sein.

LANDSKRONE vom 22.01.1937: Der Jude Robert Simon wird in Mainz wegen Rassenschande verurteilt, er hatte seit 1922 (!!) ein Verhältnis zu einem deutschblütigen (!) Mädchen.

Daraus muß geschlossen werden, daß, wenn auch die Udenheimer jüdischen Familien in der Presse nicht ausdrücklich genannt werden, sie doch entsprechend isoliert, später boykottiert und diskriminiert wurden. Jedenfalls wurde z.B. die Familie Baum aus Udenheim von Mainz aus deportiert: Auf der Transportliste vom 20.März 1942 nach Piaski bei Lublin¹¹⁾ stehen

als Nr. 561 der Kaufmann Julius Baum, geb. 20.01.1887 in Schornsheim,
als Nr. 562 seine Ehefrau Lina, geb. Israel, geb. 10.03.1889 in Wallertheim,
als Nr. 563 die Tochter Irene, geb. 25.07.1921 in Udenheim, und
als Nr. 564 die Tochter Margot, geb. 03.04.1924 in Mombach, dazu
als Nr. 560 die Schwester von Julius Baum, die ledige Hausangestellte
Henny Baum aus Schornsheim, geb. 12.03.1878 in Schornsheim.

Julius Baum hatte 1925 (?) in Udenheim ein Haus gebaut, das nach dem Novemberpogrom verkauft werden mußte. „Udenheim wird judenfrei!“ triumphiert die LANDSKRONE am 03./04.12.1938. „Das letzte jüdische Anwesen ging durch Kauf an Frau Willmann über.“¹²⁾ Willmanns hatten eine Apotheke, noch im Jahr davor hatte der Apotheker C. Willmann sein 50-jähriges Berufsjubiläum gefeiert (Lk vom 01.10.1937), heute besitzt der Redakteur Wolfgang Kröhler das Haus. Baums wohnten in Mainz zuletzt in der Walpodenstraße 15.

1938 war im Zuge der Luftschutzmaßnahmen folgende „Entscheidung des Reichsluftfahrtministeriums“ veröffentlicht worden: Wohnen Juden und Arier zusammen, gilt folgende Regelung: wohnen mehrheitlich Arier im Haus, dürfen keine Juden im Luftschutz eingesetzt werden. Wohnen mehrheitlich Juden im Haus, dürfen nur Juden zum Luftschutz eingesetzt werden, aber „Luftschutzwart kann ein Jude nicht sein.“ (Lk vom 27.10.1938) Es versteht sich, daß in diesem Zusammenhang die Konzentrierung der Juden in sogenannte „Judenhäuser“ nachgerade „sinnvoll“ war! Besonders die von den Landgemeinden in die Stadt drängenden Juden haben in Mainz vorwiegend bestimmte Adressen, die Walpodenstraße bekam fast den Charakter eines Gettos.

Kurz vor dem Novemberpogrom wurde z.B. über „Bettcouches mit Geheimfächern“ berichtet: Die Juden Herrmann und Julius Baruch aus Kreuznach sind in Oppenheim verhaftet worden. Sie hatten „auswanderungslustigen Juden“ diese Möbel zum Schmuggel von Devisen angeboten (Lk vom 04.11.1938).¹³⁾

Ebenfalls am 04.11.1938 erschien eine Buchbesprechung in der Landskrone von einem Franz Rose unter dem Titel „Juden richten sich selbst“. Das Buch bringe ‚wissenschaftliche‘ Belege über die Heimat- und Vaterlandslöslichkeit der Juden (Lk vom 04.11.1938).

Nach dem Novemberpogrom setzten die „Erfolgsmeldungen“ aus den Orten des Kreises und der Umgebung ein, die ihre Juden „losgeworden“ sind, wohin, war egal. Dabei ist zu sagen, daß zu dem Zeitpunkt noch niemand wissen konnte, daß damit öffentlich Todesurteile verkündet wurden. Die meisten zogen nach Mainz oder ande-

Anm. 10: Die in Jerusalem lebende Tochter Alex Mannheimers weiß zu berichten, daß die Mutter zu ihrem Mann hielt, da an der Sache nichts dran war, daß der Vater für zwei Wochen ins Oppenheimer Gefängnis mußte, was er, um es hinter sich zu haben, sofort absaß, wodurch die Bar-Mizwa-Feier für den ältesten Sohn Julius um ein Jahr verschoben werden mußte.

Anm. 11: Über diesen Ort und das Schicksal der „Reisenden“ in meiner „Dokumentation Oppenheimer und Niersteiner Juden 1933-1945“, vgl auch einschlägige Literatur über die „Judenpolitik in Galizien“, bzw. die Rolle der Reserve-Polzeibattallione dort.

Anm. 12: Bei allem Respekt vor dem persönlichen, schweren Schicksal von Frau Willmann muß das festgehalten werden dürfen.

Anm. 13: Hier wären Ausführungen anzuschließen über die Ambivalenz von Diskriminierung bis zum Auswanderungsdruck und andererseits Auswanderungsbehinderung bis zum Umschwung in der „Judenpolitik“ nach der Wannseekonferenz. Ein besonders drastischer Fall liegt in Nierstein vor: Der Ortsgruppenleiter (im Gegensatz zum Bürgermeister, diesem aber in dieser Sache übergeordnet) Georg Bittel verweigerte zwei jüdischen Ehepaaren die Pässe zur Auswanderung, damit sie im Ausland nicht gegen Nazi-Deutschland „Hetzpropaganda“ betreiben könnten. Das Ehepaar Wolf nahm sich später unmittelbar vor der Deportation in Mainz gemeinsam das Leben.

ren großen jüdischen Gemeinden, so daß sie für die Landbevölkerung ‚außer Sicht‘ waren, später durch die Kennzeichnung mit dem Judenstern und Redeverbot mit Juden für Arier verstärkt. Die ab 1942 durchgeführten „Abwanderungen“ blieben für die Landbevölkerung tatsächlich im Verborgenen, in den Städten jedoch konnte man die Kolonnen zum Bahnhof sehen. Wohin diese ‚Reise‘ ging, war allerdings auch da noch unklar. Ich meine nur, heute muß man das wissen, heute kann niemand sagen, die Juden seien nach dem Novemberpogrom „weggezogen“, ihnen ginge es vermutlich in den USA ganz prima. Nicht einmal für die vor 1938 tatsächlich in die USA oder andere sichere Länder emigrierten Menschen ließe sich sagen, die Auswanderung sei ein Vergnügen oder eine Reise in ungeahnten Wohlstand gewesen. (vgl. die Zusammenstellung von Zeitungsmeldungen auf der letzten Seite.)

5) Ergänzungen zu den jüdischen Familien nach Zeitzeugenberichten

a) Julius Baum war Getreidehändler, die gesamte Familie kam mit dem ersten Mainzer Transport nach Piaski, wie schon oben berichtet.

Nach dem Gespräch mit Frau Elsbeth Wengert, Wörrstädter Str.19, ergaben sich die folgenden Ergänzungen.

Elsbeth Wengert erzählt, daß ihre Mutter, Frau Dautenheimer, für Baums genäht und sie dadurch gut gekannt habe. Die kleine Elsbeth hat mit ihrer Mutter Baums zwischen 1939 und 1941 noch in der Walpodenstraße in Mainz besucht, wobei eine der Baum-Töchter das Kind „bis an die Sperre getragen“ habe. Die Wachleute am Eingang der Straße (von der SA oder der Polizei?) ließen wohl mit sich reden, das ist auch von anderen Zeitzeugen in Mainz so belegt, z.B. konnten noch kurz vor dem Abtransport in der Goetheschule Kontakte zu den Juden aufrechterhalten und Lebensmittelpäckchen übermittelt werden. Wie Frau Dautenheimer das im einzelnen arrangierte, weiß Frau Wengert nicht. Später baten Baums ihre „arischen“ Besucher, doch von diesen Besuchen Abstand zu nehmen, weil sie - für beide Seiten! - zu gefährlich seien. Auch das wird in Mainz gut belegt, z.B. im „Tagebuch einer jüdischen Gemeinde 1941/43, hrsg. von Anton Keim“.¹⁴⁾

Frau Wengert meint, eine der beiden Töchter Baum habe sich noch vor der Deportation vergiftet. Da jedoch die Deportationslisten vom 20.03.1942 eindeutig beide Töchter als Mitfahrerinnen verzeichnen, ist evtl. von einem Suizidversuch auszugehen.

Es gibt in Udenheim auch noch Zeitzeugen, die angeben können, wer in der „Reichskristallnacht“ in das Haus von Baums einstieg.

Die Tochter von Frau Willmann, der Käuferin des Hauses, war mit dem Propagandaleiter Pg Heß verheiratet.

Ergänzende Hinweise aus der Geschichte der Udenheimer Juden gab es bei Gesprächen mit Zeitzeugen ebenfalls, bisher aber ohne schriftliche Belege.¹⁵⁾

b) Alfred Michel war Pferdehändler, seine Witwe Meta emigrierte mit den drei Kindern Leo (geb.1912), Kurt (geb.1913) und Edith (geb.1917).

Ergänzungen ergaben sich hier nach Gesprächen mit Frau Weifenbach, Frau Hammen sen. und Herrn Hammen jun. (alle Schornsheim) und den Geschwistern Blödel (Udenheim).

Der Pferdehändler Alfred Michel starb 1926, seine Witwe Meta lebte zunächst mit den drei Kindern in Udenheim.

Alfred Michel ∞ Meta Levy	Bella Levy ∞ Markus Michel	Sabine Michel ∞ Heinrich Nehrbaß
Meta und Bella sind Schwestern		(in Dolgesheim) (in Schornsheim)
Alfred, Markus und Sabine sind drei Geschwister aus Schornsheim		
Kinder:	Leo geb. 1912, emigrierte 1937 nach Kanada	(von daher Verwandtschaft zu Weifenbach und Hammen)
	Kurt geb. 1913, emigrierte schon 1934 nach Alabama. 1992 war sein erster Besuch in Udenheim seit damals.	Sabine lebte sicherheitshalber mit Sohn in England, kehrte erst 1945 zum nichtjüdischen Ehemann zurück, der Sohn blieb in England.
	Edith geb. 1917, emigrierte 1939 über London in die USA	
die Mutter Meta	geb. 1889, emigrierte mit Tochter Edith	
	(Eine andere nichtjüdisch verheiratete Frau soll in Schornsheim „aus Angst“ gestorben sein!)	

Anm. 14: Tagebuch einer jüdischen Gemeinde 1941/43, hrsg. von Anton Keim, Mainz, 1968

Es handelt sich dabei um die täglichen Aufzeichnungen des Vertreters der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, Herrn Rechtsanwalt Michel Oppenheim, der vor allem über seine Verhandlungen und Vermittlungsbemühungen mit der Gestapo berichtet.

Anm. 15: Der Kindergarten wurde 1887 von den jüdischen Geschwistern Marum gestiftet. Auch damals hieß der Bürgermeister Horter.

1775 wollte gar ein junger Jude getauft werden, weil er nicht mehr auf den Messias warten wolle, das hielt er für eine Lüge und es sei läppisch. (Die Begründung für den Taufwunsch klingt recht christlich - antijüdisch! Die Hinweise verdanke ich Frau Elsheimer, deren Mann darüber Artikel verfaßt hat. Genaue Quellen sind mir nicht bekannt.)

Das Haus der Michels war das Eckhaus, heute Staatsrat-Schwamb/Dr.-de-Millas. Meta fühlte sich bedroht und verkaufte das Haus an die Nachbarn (Blödels) für damals 20.000 RM. Nach dem Krieg (1948) gab es eine Nachforderung von weiteren DM 8.000.-, wohl auf Aufforderung von jüdischen Organisationen, die Meta aus Not in Anspruch nahm. Nach mehreren verlorenen Prozessen mußten Blödels auch noch die Prozeßkosten von weiteren DM 8.000.- abstottern.¹⁶⁾

In Mainz wohnte Meta Michel mit Edith in der Kaiserstraße, schräg gegenüber der Gestapozentrale Kaiserstraße 31. Sie ist Frau Blödel noch 1938 bei einem Vorhangkauf dort begegnet. Die Emigrationsdaten sind im Mainzer Stadtarchiv dokumentiert.¹⁷⁾ Mutter und Tochter haben damit den Novemberpogrom und den Synagogenbrand in Mainz noch erlebt. Was das heißt, läßt sich nachlesen in „Als die letzten Hoffnungen verbrannten“.¹⁸⁾

c) Siegfried Levi, Viehhändler aus Dolgesheim, und Ehefrau Rose (-l) aus Dietenbergen emigrierten mit den drei Kindern Helmut, Walter und Ruth nach den USA. Siegfried habe noch vor wenigen Jahren bei Zimmermanns (verstorben) einen Besuch gemacht (?).

Ergänzung nach dem Gespräch mit Alfred Kohlmann, Schubertstr.4.

Alfred Kohlmann hatte ein Mietwagenunternehmen mit seinem 8-Zylinder Adler, in dem außer dem Fahrer noch acht Fahrgäste Platz fanden. Mit diesem Wagen fuhr er meist voll ausgelastet die jüdischen Viehhändler aus Rheinhessen zu den Viehmärkten in Koblenz (freitags) und Waldbröhl bei Köln (mittwochs und donnerstags). Der Viehhändler Siegfried Levi wohnte am Pommermühlweg, letztes Haus - Herr Kohlmann übergab mir das eiserne Monogramm „SL“, das auf das Hoftor geschmiedet war -. Levi war der häufigste Fahrgast von Alfred Kohlmann, der übrigens seinen Vornamen durch Alfred Michel erhalten hat (!). Das Haus hat nach der Emigration der Familie 1937/38 ein Herr Reichert aus Dahlheim gekauft, der es mit erheblichem Gewinn (ca. 1.000 RM) drei Jahre später am 24.03.1941 (Kaufvertragsdatum!) an Alfred Kohlmann weiterverkaufte. (Daher besaß Kohlmann das Monogramm, er habe es abgèsägt.)

1937 fuhr die gesamte Familie Levi nach Stuttgart, um sich für irgendwelche Auswanderungspapiere ärztlich untersuchen zu lassen, es ist nicht sicher, ob Levis nicht damals schon von Stuttgart aus emigrierten oder ob es eine zweite Stuttgartfahrt zum Flughafen gab. Jedenfalls besitzt Alfred Kohlmann noch seine Zimmerkarte vom Hotel „Rheinischer Hof“, Stuttgart, Friedrichstr.21, Fernruf 90246.

Zimmerkarte Zimmer Nr.111 Ank. Tag 7.7.37 Preis 3,35 Frühstück 1,25 Bedienung 60
Frühstück obligatorisch es ist allgemein üblich, wenigstens eine Mahlzeit im Hotel zu nehmen, um die Vorzüge unserer Hotelküche kennenzulernen.

Sohn Helmut Levi soll nach dem Krieg incognito in Udenheim gewesen sein, was die Udenheimer erst nachträglich über die Identifizierung des amerikanischen Autokennzeichens festgestellt hätten (!).

Anm. 16: Auch Willmanns und ebenso Alfred Kohlmann mußten nach dem Krieg Nachzahlungen leisten. Das war sicher nicht immer gerechtfertigt, vor allem dann nicht, wenn - wie im Falle Blödels - das Geld zur Auswanderung bar auf die Hand und nicht über Parteikonten gezahlt worden war. Aber gerade deshalb fehlte es dann nach dem Krieg an Belegen. Siegfried Levi und auch Meta Michels hätten die Hausbesitzer davon entlasten können, beide taten es aber - aus verständlichen Gründen, den Emigranten ging es in den USA nicht sonderlich gut! - nicht, was bei den betroffenen Udenheimern - z.T. ebenfalls verständlich, DM 16.000.- waren nach dem Krieg viel Geld! - Verbitterung auslöste. Inzwischen gibt es zwischen den Michels-Söhnen und Blödels wieder gute Kontakte.

Anm. 17: Nachlaß Dr.Michel Oppenheim, Emigrationslisten, siehe Anm. 14.

Anm. 18: Als die letzten Hoffnungen verbrannten

9./10.November 1938 - Mainzer Juden zwischen Integration und Vernichtung
hrsg. von Anton Maria Keim und dem Verein für Sozialgeschichte Mainz e.V.

o. J. Mainz Edition Bd V

dazu der Begleitband:

„Als die letzten Hoffnungen verbrannten ...“

Dokumentation zu einem Projekt der Stadt Mainz mit dem Verein für Sozialgeschichte aus Anlaß des 50.Jahrestages der Novemberpogrome 1938

hrsg. im Auftrag der Stadt Mainz von Dr.Anton M.Keim

zusammengestellt von Christine Hartwig-Thümer

Mainz 1988

(darin auch die Deportations- und Emigrationslisten aus dem Nachlaß von Michel Oppenheim)

Am Bahnhof gab es eine den (dem?) Juden gehörende Getreidehalle. Alfred Kohlmann erzählte folgende Anekdote: Siegfried Levi hatte den Mietwagen von Alfred Kohlmann zum Bahnhof bestellt, um sich nach Ankunft des Zuges nach Hause, ans andere Dorfende, fahren zu lassen. Aus dem Zug stieg auch der Ortsgruppenleiter Theodor Ebling und verlangte, „vor dem Judd“ gefahren zu werden. Alfred Kohlmann stellte aber fest: „Sie hawwe mich awwer nit bestellt, jetzt fahr' ich erst den Herrn Levi!“

Zum Informationsfluß zu den Nachbargemeinden meinte ein Zeitzeuge, die Hahnheimer Katholiken seien sonntäglich nach Undenheim gekommen, so habe man vom Hahnheimer Bürgermeister Schömb, der nach Dachau kam, und auch von den Diskriminierungen der Hahnheimer Juden gehört. Die Kommunikation zwischen den benachbarten Orten Undenheim/Friesenheim/Hahnheim/Schornsheim/Gabsheim und Dolgesheim funktionierte sicherlich über die Informatioinen der LANDSKRONE hinaus.

Überhaupt ist hier anzumerken, daß Undenheim verhältnismäßig oft in der LANDSKRONE in der Rubrik „aus Rheinessen“ und „von der Rheinfront“ genannt, bzw. von dort berichtet wird, da ein Redaktionsmitglied in Undenheim ansässig war.

6) Zum Schluß einige Bemerkungen zu den Vorzeichen des Krieges

Die LANDSKRONE meldete schon am

03.11.1936 Verdunklungsübungen im Kreis Oppenheim

08.02.1937 am 18. Februar ist Verdunklungsübung (mit Anweisungen zur Ausführung)

22.08.1938 Ausbau der Umgehungsstraße (heute B 420 - was erkennbar, - vgl. das damalige Autoaufkommen! - mit dem geplanten Aufmarsch gen Frankreich zu tun hatte!)

20.05.1939 Nachalarmübung der Feuerwehr um 1.00 Uhr, „nach nur 6 Minuten der erste Wasserstrahl!“

31.08.1939 in Nierstein: Ausgabe der Volksgasmasken durch NSV (schon vor dem Überfall auf Polen!), entsprechend am

02.09.1939 totale Verdunklung (d.h. nach dem Überfall auf Polen am

01.09.1939, wobei behauptet wurde, die Polen hätten Deutschland angegriffen, wird im Kreis Oppenheim verdunkelt! In Wirklichkeit hatte die SS den Sender Gleiwitz selbst überfallen und polnische Häftlinge tot in Militäruniformen hinterlassen, gleichzeitig fand der Überfall auf die Westerplatte in Danzig statt, von einem KdF-Schiff aus, das seit 14 Tagen (!) im Hafen zu Gast war.)

16.09.1939 in Oppenheim dürfen Kinder unter 16 Jahren abends nach 20.00 Uhr nicht mehr auf die Straße. Es versteht sich, daß es hier nicht um Militärisch-Sinnvolles, sondern allein um die psychologische Vorbereitung auf den Krieg ging!

30.12.1939 Fridolin Berthel hat an seine Eltern in Undenheim einen Feldpostbrief geschickt. (Fridolin müßte ein Bruder von SA-Mann Edmund Berthel sein, der Vater war der ortsansässige Korrespondent der Oppenheimer LANDSKRONE, dem dieser erste Brief „aus dem Feld“ eine Zeitungsmeldung wert war!)

(Die angegebenen Daten sind jeweils die Erscheinungsdaten in der LANDSKRONE.)

Zeitzeugen ergänzen:

Ein Sohn von Auguste Neder, Heinrich Mußmann, wurde nach Medizinstudien in München Arzt im SS-Regiment Hermann Göring. Er war „nervlich kaputt“, wurde nach dem „Kampf um Petersburg“ entlassen und später von Russen in Magdeburg umgebracht. Ein Zeitzeuge hat erlebt, wie dieser Heinrich Mußmann im Urlaub in Undenheim einen Nervenzusammenbruch erlitt, weil er in Rußland erlebt hatte, wie deutsche Panzer Leute „totgetreten und zermalmt“ (durch Drehen auf der Stelle) hatten.

In Hahnheim waren Juden aufgehängt worden, nachdem ein SS-Mann erstochen worden war. Hahnheim war zu einem Drittel jüdisch.

Auch Undenheim sollte bei Kriegsende verteidigt werden - wie Hahnheim, das dafür beschossen wurde (von Undenheim aus) [Der sogenannte „Hahnheimer Kessel“ war entstanden, als eine militärische Einheit auf dem Rückzug in Ebersheim ohne Benzin liegenblieb. Der Ebersheimer Bürgermeister rückte mit der „Partei-Reserve“ heraus, damit die Truppe schleunigst weiterzog. Diese Notration Benzin reichte gerade bis Hahnheim, wo die Einheit sich verschanzte. Die anrückenden Amerikaner umfuhren Hahnheim und nahmen später diesen „Kessel“ unter Beschuß.] -, aber die Panzersperre des Volkssturms wurde abgebaut. Deswegen wollte deutsches Militär Bürgermeister Horter umbringen, der sich aber verstecken konnte.

In Selzen wurde ein deutscher Soldat von den Amerikanern totgeschlagen.

1945 mußte ein deutscher Jäger in Undenheim notlanden. Richard Kalbfuß stand bei der Maschine Wache. Die Amerikaner warfen Brandbomben.

Der - kurzzeitige - Bürgermeister nach 1945 habe Lebensmittel gehortet und abgefahren.

Ansonsten gab es „babbische Gutsjer“, d.h. „Heilschreier, die dann von nichts was wissen wollten“ und auch nichts gewußt haben wollten. Auch darin ist Undenheim nichts Besonderes.

Dörfer werden „judenfrei“!

Im folgenden eine Zusammenstellung der „Erfolgsmeldungen“ aus Rheinhessen in der Oppenheimer LANDSKRONE:

<p>31.10.1938: Nackenheim judenfrei. Nachdem vergangene Woche auch der Jude Heumann mit Familie Nackenheim verlassen hat, ist unser Dorf nunmehr vollkommen judenfrei.</p>	<p>13.o2.1939: Nieder Saulheim. Adolf Hoffmann kaufte das Haus von Leopold Israel Schwarz für 11200 RM.</p>
<p>19.11.1938: Oppenheim Besitzwechsel. Der letzte jüdische Besitz in unserer Gemeinde, zwei Obstgärten in der Mainzerstraße und „am Brühl“ sind nunmehr in arischen Besitz übergegangen. Der Kaufpreis blieb unbekannt.</p>	<p>18./19.o2.39: Nierstein. Abgereist ist dieser Tage wieder eine jüdische Familie. Immer noch schleichen sich einige „Auserwählte“ in unserer Gemeinde herum, die hoffentlich bald auch zu der Einsicht kommen, daß sie hier wirklich überflüssig sind.</p>
<p>24.11.1938: Keine Juden in deutschen Wohnungen - Kündigung jüdischer Mieter zulässig - Juden können keine Hausgemeinschaft bilden</p>	<p>24.o2.1939: Nieder Saulheim - Wieder zwei Judenanwesen weniger. - Das Gebiet des Juden Josef Vogel in der Mainzerstraße ging in den Besitz des Küfermeisters Ernst Schäfer über. - Gastwirt Binz erwarb das an sein Anwesen grenzende Haus der Jüdin Emma Klein.</p>
<p>25.11.1938: Wallertheim: jüdische Häuser gehen ab</p>	<p>25./26.o2.39: Nieder Saulheim. Gärtner Jakob Zorn erwarb von Leopold Israel Schwarz zwei Grundstücke.</p>
<p>o3./o4.12.38: Udenheim wird judenfrei!</p>	<p>o1.o3.1939: Wallertheim - Wieder ein Judenladen weg - Das Haus des Juden Richard Baum ging in den Besitz von Dentist Best über, wie verlautet zu 8000 RM.</p>
<p>o6.12.1938: Das letzte jüdische Anwesen ging durch Kauf an Frau Willmann über.</p>	<p>Nieder Saulheim. - Ein Weinbergfeld in der Gewann Hölle ging aus jüdischem Besitz an den Bauer Georg Weyerhäuser über. Kaufpreis 1,80 RM per Klafter.</p>
<p>o7.12.1938: Wörrstadt: Wieder ein Judenhaus weniger!</p>	<p>o1.o3.1939: Ockenheim - Ein schlechter Jude. Der 70-jährige jüdische Schächter Isaak Strauß wurde von der Jugendschutzkammer Mainz zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich Frauen und Mädchen unsittlich genähert hat.</p>
<p>17./18.12.38: Oppenheim: Zur Zeit sind in Oppenheim Gerüchte im Umlauf, daß verschiedene Anwesen von Juden bereits verkauft seien. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß solche Käufe der Genehmigung des Landwirtschaftsberaters oder Kreiswirtschaftsberaters der NSDAP bedürfen und daß nur nach sorgfältiger Prüfung aller Einzelheiten ein solcher Verkauf getätigt werden kann. Selbstverständlich nimmt das eine geraume Zeit in Anspruch, so daß jene Gerüchte den Tatsachen nicht entsprechen. Sollte ein jüdisches Anwesen in arische Hände übergehen, so werden wir darüber berichten.</p>	<p>o8.o3.1939: Gimbsheim. Klang- und sanglos. Wieder hat ein Fremdrassiger Gimbsheim verlassen. Die Judenfamilie Albert Israel Keller ist nun vollständig ausgezogen. Sie will sich vorläufig in Worms niederlassen. Es wäre zu wünschen, wenn der Jude auch nach Amerika ginge und sich dort auf das ausbreitende Roosefeld niederlassen würde.</p>
<p>27.12.1938: Vendersheim: Die Judenhäuser verschwinden!</p>	<p>11./12.o3.39: Oppenheim - Von einer Judenfamilie befreit</p>
<p>o6.o1.1939: Guntersblum Häuserverkauf. Das Haus des Jakob Weiß (Geisenmarkt) ging zu unbekanntem Preis an die Kohlenhandlung Hill über; Fritz Schmitt erstand die Synagoge, während das jüdische Liebmannsche Anwesen von Karl Rösch gekauft wurde. Die Kaufsummen sind unbekannt.</p>	<p>Die Judenfamilie Spiegel verließ gestern unsere Stadt. Mit ihr verschwand die Jüdin Hirsch von hier.</p>
<p>o7./o8.o1.39: Wörrstadt. Die letzten Judenhäuser dürften in nächster Zeit in arischen Besitz übergehen. Verhandlungen; Genehmigung demnächst.</p>	<p>22.o3.1939: Bekanntmachung der Stadt Oppenheim - Alle diejenigen Personen, die an einer Übernahme jüdischen Grundbesitzes Interesse haben, wollen dies bis zum 31.März 1939 mit Angabe des betreffenden Grundstückes und Preisangebot bei der Bürgermeisterei Oppenheim einreichen. Der Antrag wird von dort aus den zuständigen Stellen übermittelt.</p>
<p>10.o1.1939: Gabsheim. Das letzte jüdische Anwesen in unserer Gemeinde ging durch Kauf in Besitz der Gemeinde über.</p>	<p>Nierstein - Wieder ein jüdisches Ehepaar, und zwar der Metzger Hirsch und dessen Frau, sind fortgezogen; zunächst nach Mainz, dann werden sie sich unter Roosevelts Fittiche nach Amerika begeben. Nun sind nur noch zwei jüdische Familien hier, die hoffentlich auch bald verschwinden.</p>
<p>24.o1.1939: Wörrstadt. Jak. Schmitt kaufte das jüdische Anwesen der Ida Herf. Preis unbekannt.</p>	<p>Dienheim judenfrei - Nunmehr hat mit dem Juden B. Hirsch der letzte Jude auch unsere Gemeinde verlassen.</p>
<p>27.o1.1939: Oppenheim Besitzwechsel. Das jüdische Anwesen Löb am Marktplatz ging an Heinrich Metzler, Guntersblum, und das Haus des ehemaligen jüdischen Weinkommissionärs Arthur Bockmann in den Besitz von Dr. Ohnacker über.</p>	<p>13.o7.1939: Nieder Saulheim. Adolf Hoffmann kaufte das Haus von Leopold Israel Schwarz für 11200 RM.</p>
<p>o2.o2.1939: Verkaufsmodalitäten</p>	<p>o8.11.1939: Gimbsheim. Das Haus des Viehjuden Heinrich Hirsch an den Viehhändler Adolf Schweitzer aus Alsheim. Das Wohnhaus des Juden Albert Keller an die Witwe Philipp Nikolaus Oswald.</p>
<p>o9.o2.1939: Gimbsheim. Das Haus des Viehjuden Heinrich Hirsch an den Viehhändler Adolf Schweitzer aus Alsheim. Das Wohnhaus des Juden Albert Keller an die Witwe Philipp Nikolaus Oswald.</p>	